

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 51

Illustration: "Weisst du, bisweilen möchte ich wissen, ob Fifi mich ebenso liebt wie ich ihn"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Schnee, in verschiedenen Perspektiven

So ein Schneefall über Nacht kann mit einer herrlichen Stille anfangen. Man fragt sich im Halbschlaf, was da eigentlich anders sei als sonst. Und sagt sich, es müsse noch sehr früh sein. Dann stellt man fest, daß man eher später erwacht ist als gewöhnlich und schaut aus dem Fenster und findet den Garten eingeschneit. Die Äste hängen schwer beladen an den Bäumen, und auf den Hecken liegt ein hochgewölbter Pelz von Schnee. Dächer und Straßen liegen weiß und still. Wagen und Fußgänger ziehn vorüber wie in einem Stummfilm.

Es ist wunderschön, und man kommt nicht weiter, weil man immer aus dem Fenster sehen muß.

Wie alle älteren Leute behauptet ich natürlich, es habe früher viel mehr geschneit als jetzt. Die Winter meiner Kindheit kommen mir in der Erinnerung vor wie eine endlose Reihe von tiefverschneiten Tagen mit Schlittschuhfahren, Schlitteln, Wollstrümpfen und gelismeten Handschuhen, die steifgefroren waren, wenn man nachhause kam im frühen Winterabend. Man bekam dann heißen Tee mit einem Schuß Rotwein drin, und gleich wurde einem behaglich warm, und Hände, Füße und Backen begannen zu glühen. Die Sache mit dem Rotwein war natürlich verdammungswürdig, aber meine Mutter war halt so, und wir sind immer noch am Leben und sogar gesund. Vertrottelt sind wir auch nur in dem Maße, wie wir es wohl auch ohne den Schuß Rotwein wären.

Es ist schwer zu sagen, ob diese Winterbilder in das Kapitel der nachträglich verklärten Kindheitserinnerungen gehören, oder ob es damals wirklich so viel schneereichere Winter gab als heute.

Sicher ist, daß Schnee in unserer Stadt eine Seltenheit ist. Umso tiefer beeindruckt uns so ein weißer Morgen.

Man erwacht, wie gesagt, vielleicht ob der ungewohnten Stille, vielleicht aber auch, früher als man möchte, ob dem durchdringenden Freudengeheul der Kinder: « Ma-mii ! Es hat geschneit ! »

Und so herrscht denn eitel Wonne.

Schnee ist wunderbar.

Aber vielleicht sind die Kinder nicht mehr so klein. Vielleicht erscheinen sie in wilder Eile, mit Mappe oder Kolleheft bewaffnet, erinnern uns dran, daß das Trottoir gefegt werden muß und sausen ab. Es schneit so selten in dieser Stadt, daß man von einem Mal zum andern vergißt, daß es mit dem

Wintermärchenzauber allein nicht gemacht ist, und daß man das Trottoir, soweit man „Anstoßer“ ist, ja bereits am frühen Morgen von besagtem Zauber reinigen sollte. Warum eigentlich? Es sieht so hübsch und weiß aus.

Schnee ist wunderbar.

Aber es braucht ein bißchen Ueberwindung, zu Besen und Scharreisen zu greifen.

Bleibt immer noch die Gartenseite in jungfräulich weißer Pracht und Herrlichkeit. Aber dann beginnt es ringsum zu donnern und zu knattern wie Maschinengewehrfeuer. Schon liegt auf jedem Rasenplatz in jedem Garten ein Teppich, Oberseite nach unten. Tausend Teppichklopfer hallen durch die Stille, die keine mehr ist. Und nach einer Stunde bleiben die Rasenplätze dunkelgrau zurück.

Schnee ist wunderbar.

Aber was zieht man nun eigentlich an zum Ausgehn? Nicht die Aprés-Ski, denn die Straße ist bereits mit Eiskaffee und großen Tümpeln bedeckt. Halbschuhe sind äußerst unbehaglich. Wann sind eigentlich die Gummischuhe aus der Mode gekommen? Männer behaupten, sie seien scheußlich. Nun, schön sind Gummischuhe nicht, aber sehr, sehr praktisch. Man ist wirklich trocken und versorgt. Also Gummischuhe. Was aber tut man sich auf den Kopf? Es schneit in nassen Fetzen. Ein Hut ist nicht das Richtige. Ein blutiger Kopf schon gar nicht. Ein Schirm ist ein Verstoß gegen das Wintermärchen, selbst wenn es sich bereits im Auflösungszustand befindet. Ein Schal ist sofort durchnäßt. Also doch Schirm.

Am Mittag sehen Treppen und Parkettböden so aus, daß selbst einer geborenen Nichthausfrau ein bißchen elend wird. (Siehe Ablehnung der Gummischuhe.) Pantoffeln, früher eine Selbstverständlichkeit, sind aus irgendwelchen geheimnisvollen Gründen verachtenswert und unmännlich.

Daß Menschen mit klatschnassen Füßen behaglich zu Mittag essen können, ist mir immer wieder ein unbegreifliches Wunder. Meine Untertanen können das gut. Sie niesen und husten zwar ein bisschen, aber das ist wenigstens nicht unmännlich. Es hat keinen Sinn, wider den Stachel zu löken. Ich habe lang genug umsonst gelökkt, was das nun auch immer heißen möge.

Im Abendblatt steht dann noch zu lesen, was der „heutige Schneefall“ die Stadt, also den Steuerzahler, gekostet hat.

Schnee ist wunderbar.

Aber vielleicht doch mehr da, wo er wieder sofort schmilzt, noch weggebesselt werden muß. Etwa in den Bergen, wo er sogar weiß bleibt, weil keine Teppiche drauf geklopft werden. Das alles weiß er wohl selber, der Schnee, deshalb kommt er so selten in die Stadt.

Bethli

Sanierungsvorschlag

Liebes Bethli! Mir scheint: also, Du nimmst die Sache mit den Tests nicht ernst genug. Tief erschüttert solltest Du noch weiterhin im Telephonbuch nach Psychiateradressen blättern, und das in stets wachsenden „Bekümernus“, bis ... nun, bis diese Zeilen zu Dir geraten. — Wenn ich Glück habe, so sind Deine psychischen Sanierungssehnsüchte diesmal sogar größer als die Zahnarztrechnungssorgen! Stell' Dir vor, wie schön das wäre, wenn man so beim Vorrüberschreiten von Dir denken könnte: „Die Frau hat herrlich blitzend-weiße Zähne (typische Vitafluorbehandlung!) und ihre electroencephalographisch bestimmt registrierten Schwingungskreise sind derart harmonisch ... also, die Frau kann nur von Dr. XY behandelt werden sein!“ Und dieser Dr. XY, mein liebes Bethli, den habe ich auf Lager: es ist mein Mann. Ich darf Dir mit ruhigem Gewissen verkünden: für Dich runzelt er die Stirne gratis, nach Bedarf sogar wiederholt. Ich muß Dir zwar gestehen, daß ich die leise Hoffnung hege, daß Ihr Eure Konsultationen ins Esszimmer verlegt: denn bei Fondué und Johannisberger z. B. öffnet sich die schwer verriegelte menschliche Seele viel besser. Was aber könnte günstiger sein zum



Söndagsnisse Strix

« Weißt du, bisweilen möchte ich wissen, ob Fifi mich ebenso liebt wie ich ihn. »